

1911 N. 22

Die „Vollmacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 4/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 2.50, pro Woche 20 Pf. Verlagsanstalt Nr. 7007.

# Volkswacht

für Schlessen, Posen und die Nachbargebiete.

Anzeigengebühr beträgt für die einseitige Platzzeile ober deren Raum 20 Pfennige, für Werbetext und Veranlassung 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

## Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 77.

Montag, den 1. April 1901.

12. Jahrgang.

### Keulenschläge

für Sombart, Mühlke, Mollnari und Genossen.

Immer wenn die Wollen am inneren politischen Horizont schwärzer und dicker werden, hält die „Schlesische Zeitung“ ihre Zeit für gekommen, das bekannte Schlachtgeschrei zur Niederwerfung der Sozialdemokratie auszustößen. Wirklich erschütternd klingt der Hilferuf im letzten Sonntags-Beitrag. Zwar sind es diesmal nicht in erster Linie die Notizen, denen unsere Tante als Nachgehirn erscheint, sondern die Ratheser-Sozialisten und ihr Anhang. Trotzdem wollen wir zur Enttarnung unserer Leser einige der Unkenrufe wiederholen. In einer Stelle heißt es:

Die Geschichte lehrt, daß die Sozialdemokratie von den verschiedensten Parteien und Persönlichkeiten (?) begünstigt worden ist, die bei aller Reich- und Kaiserreue die Grundbedingungen unseres Staatslebens verstanden und in scharfer unbegreiflicher Verblendung die Partei des Umsturzes sogar als Trägerin hoher Ideale betrachteten. Den Anfang mit dieser Gönnerschaft machte eine Gruppe ehrenwerther Gelehrten, welche nach ihrer Verdrängung durch die „Ratheser-Sozialisten“ erzielten und ihn schließlich selbst auf ihre Fahne schrieben. Sie sind in der Welt der Abstraktionen, die sich gebildet, in den Dingen der Wissenschaft, in denen sie sich eingebunden, in der Wissenschaft, in die sie sich verlor haben, ihrer Uebungung treu geblieben, obgleich die Sozialdemokratie, der sie ihre Fürsorge widmeten, die professoralen Reformen nicht verstand, ebgleich die Partei des Umsturzes sich gegen jedes Kompromiß verwarpte und obgleich das Vierteljahrhundert, das seit dem Erscheinen des Ratheser-Sozialismus verstrichen ist, die sozialistische Verheerung der Massen immer gefährlicher zeigt hat.

In grellen Farben malt nun die „Schlesische“ einige Bilder der Verheerung an die Wand. Der „Vorwärts“ hat ihr's besonders angethan. Ueber ihn schreibt der Schlesier:

Die Scham für unser Vaterland hat uns abgehalten, Auslassungen wiederzugeben, bei deren Bekanntwerden in weiteren Kreisen ein Schrei der Entrüstung durch ganz Preußen gehen würde. Indessen kann die Stunde kommen, wo das patriotische Schamgefühl schweigen muß vor der unabwiesbaren Pflicht, die Schlier zu zerreißen, welche die fürchterliche Verdrängung der Bergigung, die frechen Versuche, dem Volke seine vaterländischen Ideale zu entreißen, noch vor den Augen der meisten Deutschen verhalten. Unsere Ratheser-Sozialisten sind die Urheber dieser Verdrängung. Sie haben die Arbeit der Arbeiter zur Arbeit erhoben? Hat ihre Gönnerschaft sich geändert? Gern würden wir zu ihrer Ehre eine bejahende Antwort hören, doch fürchten wir, sie nicht zu erhalten. Unentwegt wirkt jene Gruppe in der alten Richtung weiter. In das offizielle Bemühen, die Schuld der Autoritätsverfall von den Sozialdemokraten abzuwälzen, läßt sich ein Schlimmeres vermuthen: ein stiller Einlassung hoher amtlicher Persönlichkeiten mit den Theoretikern, die aus lauter Abstraktion den Abgrund zu ihren Füßen nicht sehen und aus dogmatischer Systemjucht das Vaterland auf die Bahn des Unheils treiben.

Schauderhaft, sogar amtliche Personen bemühen sich, um uns Sozialdemokraten rein zu waschen von unseren Sünden. Wie kommen sie dazu? Die „Schlesische Zeitung“ erklärt das:

Röngstreu und persönlich ehrenhafte Männer, denen das Schreiben der sozialdemokratischen Presse und der revolutionären

Gelehrten gemäß im Grunde der Seele zutheilt ist, lassen sich aus theoretischer Verblendung dazu hinreißen, gegen alle Wahrheit der geschichtlichen Thatsachen zu lehren, daß unsere Staats- und Gesellschaftsordnung auf einem Unrecht beruhe, das den minderbemittelten Klassen widerfahren sei und nur durch radikale Reformen gestrichelt werden könne. Umsonst fragen wir, wo diese Reformen Halt machen, wo sie ihre Schranken finden sollen. Die Ratheser-Sozialisten treiben vorwärts, immer vorwärts! Sie sind es, die der Sozialdemokratie den Nimbus der Wissenschaftlichkeit verleihen und ihr zugleich die Günst von amtlichen Persönlichkeiten verschaffen, die ohne gefestigte Weltanschauung, ohne praktische Kenntniss unserer Verhältnisse, ohne gefundenes Bewußtsein für das unabweisende Nothwendige: das Gebot der Sozialpolitik dretzen.

So drückt man die Augen zu vor der revolutionären Gefahr; so sieht man den Sozialdemokraten nach, was man keiner anderen Partei verzeihen würde; so schmeicheln sich die Ratheser-Sozialisten immer noch, die Revolutionäre zur positiven Arbeit der Staatserhaltung befehlen zu können.

Wenn wir etwas zur Ehrenrettung unserer verblendeten Helfershelfer und damit zum Troste der 160 Jahre alten, schredhaft gewordenen Zeitungstante thun könnten, wir wären gern bereit.

Darum nur eine Versicherung: Die Sozialdemokratie braucht diese Helfershelfer gar nicht — sie ist vorwärts geschritten, als Niemand sich ihrer annahm, als alle Welt sie verfolgte und beschimpfte. Die Sozialdemokratie wird sich wohl fühlen und weiter wachsen, ganz gleich, ob man drüber im bürgerlichen Lager die Richtigkeit ihrer Bestrebungen einzusehen beginnt oder nicht. Denn die Zahl unserer Förderer ist zu groß. Mag man einige bebrüden oder verjagen, es bleiben noch genug übrig. So zum Beispiel die Scharfmacher — was thun sie nicht für uns. Keine Mühe wird da gescheut, wenn es gilt, Wasser auf unsere Mühle zu lenken. Kein Blatt giebt es im weiten Umkreise, das die schlesischen Sozialdemokraten so oft als Agitationsmaterial benutzen, als die „Schlesische“. Wenn sie gegen Privatkapitalisten im Kohlenhandel wüthet, dann führen wir den Genossen vor Augen, wie tief das kapitalistische Uebel schon gefressen. Treibt sie Banderbege, oder nimmt sie sich den Kriegsminister aus Korn, dann zeigen wir unseren Lesern, wie sich selbst Konservative gegen Autoritäten aufbäumen. Kauft sie Unternehmer und Staatsmänner zum einigen Kampfe gegen uns, dann wird den Genossen die Pflicht treuen Zusammenstehens vorschweben.

Auch wenn alle bürgerlichen Reformer todtgeschlagen sind, nimmt die Sozialdemokratie weiter zu, wir haben ja noch die — „Schlesische Zeitung“.

### Die andere Kaiserrede.

Neben den schon mitgetheilten Reden des Kaisers über etwaige Straßenkämpfe in Berlin und über das Verhältniß zu Rußland ist bei den Festlichkeiten des Alexander-Regiments noch eine weitere gehalten worden, die in folgender Fassung in die Oeffentlichkeit drang:

Ich habe das feste Vertrauen, daß das Offizierskorps des Alexander-Regiments stets seinen Aufgaben gerecht werden wird, indem es seine Soldaten für den einen Moment erzieht,

wenn es gilt, mit Blut und Leben die Treue zu König und Vaterland zu befestigen. Die Bewußtsein verleiht mir die Gewißheit, daß wir trotzdem überall siegen werden, wenn wir auch von Feinden rings umgeben sein werden und wir wohl mit der Minderheit gegen die Mehrheit zu kämpfen haben werden. Denn es lebt ein gewaltiger Verbündeter, das ist der alte gute Gott im Himmel, der schon seit den Zeiten des Großen Kurfürsten und des Großen Königs stets auf unserer Seite war!

Diese Anschauung des Kaisers über die auswärtige Lage hat fast das gleiche Aussehen erregt als die erste Rede am genannten Tage. Denn sie scheint in einem ganz krassen Widerspruch zu den erst vor kurzer Zeit abgegebenen Erklärungen des Reichskanzlers Bälows zu stehen. Der Kanzler hat versichert, daß der Dreißund unerschütterlich fortbestehen — dann wären wir also nicht in der Minderheit; er hat weiter versichert, daß uns enge Freundschaft mit England und auch mit Rußland verbindet — also keine Feinde ringsum. Wie unter Berücksichtigung dieser Erklärungen des Reichskanzlers des Kaisers neue Rede zu erklären sei, darüber zerbrechen sich die Blätter aller Richtungen den Kopf. Uns scheint die Annahme des „Vorwärts“ am zutreffendsten zu sein, wenn er meint, daß die auswärtigen Besorgnisse des Kaisers ebenso wie seine Berliner Befürchtungen aus der augenblicklichen Depression seiner Stimmung entsprungen sind. Die „Vollzeitung“ zweifelt, daß die Rede in obiger Fassung wieder gegeben ist.

Man wird bei dieser Wiedergabe der Rede annehmen müssen, daß sie nicht ganz so gelaunt haben mag, wie hier behauptet wird. Es wäre z. B. ein Irrthum des Kaisers, daß der „alte gute Gott im Himmel“ seit Friedrich dem Großen stets auf preussischer Seite war. Als Preußen im Jahre 1808 bei Jena und Auerstädt unterworfen wurde, als die Hälfte des Königreichs in Folge dieser Katastrophe verloren ging und der Staat Friedrichs des Großen zertrümmert am Boden lag, da durfte man jedenfalls nicht davon sprechen, daß der gewaltige Verbündete im Himmel auf preussischer Seite war.

Auch die „Freisinnige Zeitung“ hofft, daß wir nicht in die Lage kommen, als Minderheit gegen eine Mehrheit zu kämpfen:

Aber so lange der Dreißund besteht, ist es wenig wahrscheinlich, daß das deutsche Heer einmal in die Lage kommen kann, allgemein gegen eine überlegene Mehrheit zu kämpfen, wenn dies auch, wie es in der Natur jeden Krieges liegt, an einzelnen Plätzen möglich ist.

Die Revolutionsbefürchtungen des Kaisers bildeten Freitag und Sonnabend in Berlin das Tagesgespräch. Der „Vorwärts“ wurde so stark begehrt wie kaum je.

### Um dreizehntausend Exemplare

ist die Auflage des „Vorwärts“ aus Anlaß der Betrachtungen über die letzte Kaiserrede gestern in die Höhe geschossen. Mehr als eingehende Erörterungen lehrt diese Thatsache, wer unter der Bewitterschwüle der gegenwärtigen politischen Situation die rechte Ernte hält. Oeffentlich werden die Interessenten alle treue Abonnenten.

Die „Berliner Pol. Nachr.“ suchen natürlich die Auslassungen des Kaisers im Sinne der Scharfmacher aufzulösen

### Die Könige im Exil.

Roman von Alphonse Daudet.

In diesen lärm- und raucherfüllten Gedankenwäldern, in denen man beharrlich sprach und noch beharrlicher trank, erregte das eigen- thümliche Feuer des Südländers Aufsehen und erwarb dem lang- aufgeschossenen, stets angeregten Jüngling, der niemals rauchte, sich ohne zu trinken beerausste und dessen kräftige, bilberreiche Rede sich in der Verberlichung von Grundfragen erging, die ebenso außer Mode gekommen waren, wie Meistrod und Puder, und die zu der Umgebung, in der sie ausgesprochen wurden, geradezu pasten, wie ein Antiquitätenhändler in ein Pariser Modemaarngeschäft, in Wälsde Ver- rühmtheit und eine Anführerschaft.

Wenn des Abends in der Thür des vollgepfropften Kaffee- hauses der hagere Elysee erschien, den unstill flackernden Blick seiner kurzschichtigen Augen auf die lärmende Versammlung geheftet, die langen Haare unter dem ins Genick zurückgeschobenen Güte hervor- quellen lassend und unter dem Arme stets irgend ein altes Buch oder Heft tragend, aus dessen Blättern ein reiches Halzbein hervorsah, dann erhob sich Alles mit dem Rufe: „Merant, Merant ist da!“ Man rückte zusammen, um ihm genügend Platz zu machen, so daß er nach Belieben gestikulieren und mit seinen langer Armen herum- fischen konnte. Schon dieser Empfang von Seiten seiner Kameraden, die Rufe, mit denen man ihn begrüßte, brachten sein Blut in Wallung; dazu kam die Hitze, das blendende, beranfassende Gaslicht. Der erste heisse Gegenstand lieferte den Stoff, die neueste Zeitung oder Buch, in das er beim Durchschreiten der Obeongalerien einen Blick geworfen hatte, — und dann ging es los, bald sitzend, bald stehend: seine mächtige Stimme erfüllte den ganzen Raum, und seine leidenschaftliche Gebärde baunte die Zuhörer im Kreise. Die Dominio- spieler unterbrachen ihre Partien, die Billardspieler im Zwischenstuf beugten sich, die Pfeife zwischen den Lippen, den langen Billardstock in der Hand haltend, über das Gelände hinab. Die Fensterscheiben, die Gläser, die Untertassen zitterten wie beim Vorüberfahren eines schweren Wagens, und die Kaffeezin sagte mit selbstbewusstem Stolz zu den Eintretenden: „Kommen Sie rasch, Herr Merant ist bei uns.“

Oh! Besaujour, Larminat und wie sie sämmtlich hießen, mochten immerhin „stark“ sein; Elysee übertraf sie Alle. In kurzer Zeit wurde er der Redner des ganzen Viertels. Dieser ihm ungeschickt zustellende Ruhm befreite ihn so sehr, daß er sich zu seinem Un- glück davon fernhielt und seine anderen Angelegenheiten darüber vernachlässigte. Zu jener Zeit war dies das Schicksal von mehr als einem jugendlich-reuerigen Larminat, — schämte zu den besten Hoff- nungen berechtigende Kräfte, die zu mächtigen Triebfedern und Hebeln der geistigen Bewegung hätten werden können, statt denen aber ihren Dampf geräuschvoll und nutzlos ausströmen ließen, — aus Mangel an Ordnung, oder aus Corollaskeit, oder weil sie sich auf fallendem

Bei Elysee wirkte noch ein anderer Umstand mit: ohne Ehr- geiz, ohne materielle Wünsche, nur mit der schwärmerischen Be- geisterung seiner südländischen Heimath angefüllt, betrachtete er sich als den Wapitel seines Glaubens und zeigte auch thatsächlich die Eigen- schaften eines solchen: den unermüdbaren Bekehrungsseifer, das kraft- bewusste Unabhängigkeitsgefühl und die Uneigennützigkeit, die nichts nach Sporteln und Freuden, ja selbst nach dem Leben nichts fragt, nach einem Leben, das den großen Gefahren eines „Berufenen“ aus- gesetzt ist.

So trieb er es achtzehn Jahre lang und füete seine Gedanken unter der heranwachsenden Jugend von Paris aus. Es konnte dabei nicht fehlen, daß Ainer oder der Andere, der inzwischen sehr hoch ge- stiegen war und mit ärgerlicher Geringschätzung von „Merant, dem sitzgebliebenen Studenten“ sprach, den besten Theil seines Ruhmes den Prosamen zu verdanken hatte, welche derselbe Merant in sorg- loser Verwahrung von seinem Tische fallen ließ. Elysee mußte das, und wenn er unter dem grünen palmengestückten Frack\*) eines hochgelehrten, vornehmen Herrn einen seiner alten, phantastischen, zu einer schönen akademischen Phrase zurechtgestutzten Gedanken wieder- erkannte, so empfand er dabei das Glück eines ungewöhnlichen Vaters, der die Tüchters seines Herzens reich verheiratet wiedererhielt und keinen Anspruch mehr auf ihre Fährlichkeit hat. Es war die ritter- liche Selbsterleuchtung des alten Seidenwebers aus dem Königs- viertel, nur noch erhabener und edler, denn dem Sohne fehlte das unerschütterliche Vertrauen auf den Erfolg, das den braven Vater bis zu seinem letzten Athemzuge begleitet hatte. Noch am Tage vor seinem Tode — er starb fast plötzlich an den Folgen eines Sonnen- stiches, den er sich bei einer seiner Mahlzeiten in der „guten Luft“ zugezogen hatte — sang der Alte mit kräftiger Stimme: „Es lebe Heinrich IV.“ In der Todesstunde selbst, als der Blick schon halb erloschen, die Zunge fast gelähmt war, sagte er noch zu seiner Frau: „Sei ruhig... der Kinder wegen... Herzog von Anjou...“

Als Elysee, der bei dem raschen Verlauf der Krankheit nicht mehr rechtzeitig benachrichtigt werden konnte, am andern Morgen aus Paris eintraf, fand er seinen Vater, die Hände kreuzweis gefaltet, starr und bleich auf dem Lager an der Wand, die noch immer ihrer neuen Tapete harrete. Die Thür zur Werkstatt stand offen, um dem Todeskengel, oder, wie Andere sahen, der scheidenden Seele, Raum zum Durchgang zu gewähren. Man sah die ruhenden Werkstühle, darunter den des Vaters, der, bereits vom Garne befreit, den nackten Masken eines Wrats glich, die niemals mehr Segel tragen werden. Auch das Bild des Königs und das rothe Siegel sah man, die diesem erloschenen Leben voll Arbeit und Treue vorangeleuchtet hatten, — und dort droben endlich, hoch über dem Vätern und Treiben der Werkstatt, die alten Mühlen, die ihre Arme wie zum Reichen der Ver- geißlung zu dem klaren Himmel emporstreckten. Niemals konnte

Elysee den Anblick dieses ruhigen Todes vergessen, der den Arbeiter am heimischen Herd ergreifen und ihm den Blick für die gewohnte Umgebung verschloffen hatte. Er beweidete ihn darmit, er, der sich mehr als je von dem abenteuerlichen Zuge seines Lebens und den Lauschungen beherricht fühlte, die den entschlafenen Alten so lange geleitet hatten.

Es war nach der Rückkehr von dieser traurigen Reise, daß ihm der Posten eines Erziehers an dem Hofe zu X... angeboten wurde. Seine Entschuldung war so groß gewesen, die Kleinigkeiten, die gegenseitigen Anfeindungen und Verleumdungen, in die er sich veremengt gesehen, und die glänzende Kontisse des Königtums, welche die nähere Betrachtung nicht vertragen, hatten ihn mit einer solchen Traurigkeit erfüllt, daß er trotz seiner Bewunderung für den König von Syrien seinen raschen Entschluß bereute, als die Mönche weg- gegangen waren und der erste Hauch der Vegetierung sich verflüchtigt hatte. All die früheren Verdrießlichkeiten kamen ihm wieder ins Gedächtniß, — er sollte auf's Neue seine Freiheit, seine Gewohnheiten opfern, dann sein Buch, das berühmte Buch, das ihm immer noch im Kopfe spukte, — kurz nach langem Hin- und Herhschwanken kam er zu dem Entschlusse, nein zu sagen. Am Tage vor Weihnachten, kurz vor der verabredeten Zusammenkunft, theilte er das dem Vater Melchior brieflich mit. Der Wösch erob kein Einwand, sondern begnügte sich, ihm zu antworten: „Heute Abend beim Nachtgottesdienst, Rue des Fourneaux: ich hoffe immer noch, Sie zu gewinnen.“

Das Franziskanerkloster in der Rue des Fourneaux, in dem Vater Melchior die Stelle des Verwalters verlor, ist einer der inter- essantesten und wenigst bekannten Punkte des katholischen Paris. Dieses Mutterhaus eines berühmten Ordens, das sich geheimnißvoll in der ärmlichen, von niederen Volk bewohnten Vorstadt hinter dem Dapnhofer Moniparnasse verbirgt, führt auch den Titel eines „Kommunionsklosters des heiligen Grabes“. Mönche in fremdländischer Tracht, die achlos das bittere Elend des Arbeiterviertels mit ihrer Reichthum streifen, bringen dem Kloster Schätze für der Reliquien- handel: Splitter des echten Kreuzes, Rosenkränze aus Olivenkernen vom Delberge, dicke holzige Rosen aus Jericho, die unter einem Tropfen Weiswasser aufblühen, einen ganzen Wunderkram, der sich in den großen verborgenen Toren der Mönchsstuten in schones, schweres und nummes Geld vorn indelt, das dann zur Instandhaltung des heiligen Grabes nach Jerusalem wandert. Elysee war durch einen seiner Freunde, einen armen Bildhauer Namens Dreux, in dem Kloster eingeführt worden, für welches dieser eine Statue der heiligen Margaretha von Syrien angefertigt hatte, die er um möglichst vielen zeigen wollte. Der Ort war so still und romantisch, er passte so gut zu dem... das Südländers, die er vor der modernen Aufklärung... er sie in längst vergangene Jahr- hunderte, in die... zurückversetzte, daß Elysee seitdem sehr häufig die abge... Stätte besuchte, um großen Freude seines Freundes Dreux, der sich nicht damit begnügte, die Statue seiner Mar-

und auszunutzen. Diese Versuche Schweinburg's sind aber so ungeschickt, daß sie allenthalben nur Heftigkeit erregen werden. Man höre:

Man wird zugeben können, daß nach dem Ergebnis der bisherigen Erhebungen des Bremer Attentat wahrscheinlich das Werk eines geisteschwachen und der vollen Herrschaft über seinen Willen entbehrenden Menschen ist. Gleichwohl muß es auffallen, daß auch dieser Spilleiter, genau so wie die unzurechnungsfähige Breslauer Attentäterin, seinen Drang, die Mordwaffe gegen einen Menschen zu schleudern, gerade gegenüber Selner Majestät dem Kaiser gefolgt und nicht vielmehr gegen Zuschauer oder andere Teilnehmer oder Begleiter der Fahrt gerichtet hat, wie es denn noch niemals einem geistes- und willensgestörten Menschen eingefallen ist, Herrn Debel oder Herrn Singer mörderisch anzugreifen. Man wird, nachdem der Vorgang sich wiederholt hat, nicht mehr von einem unglücklichen Zufalle reden können, vielmehr einen ursächlichen Zusammenhang zwischen der Person des Landesherren und dem Attentat als vorhanden annehmen müssen. Fragt man sich nun, weshalb gerade auf den Kaiser die mörderischen Absichten ganz oder halb unzurechnungsfähiger Personen sich richten, so wird man sich erinnern müssen, in wie steigendem Maße gerade die Person des Herrschers Gegenstand nicht bloß der schärfsten Kritik, sondern auch der beständigen Anfeindung gewesen ist. Selbst Kreise, welche es als eine schwere Beleidigung ansehen würden, wenn man an ihrer unerschütterlichen monarchischen Gesinnung und Unantastbarkeit nur im geringsten zweifeln wollte, haben sich von solcher Kritik mit scharfer persönlicher Zuspitzung nicht zurückgehalten und mitunter selbst einen Ton angeschlagen, der nur wenig von der planmäßigen Verhetzung der Sozialdemokraten gegen die Person des Monarchen sich unterscheidet. Kann es Wunder nehmen, daß wenn so von den verschiedensten Seiten immerwährend Angriffe gegen diesen von bewußt oder unbewußt verhetzter Natur gerichteten werden, urteilschwachen und ausreichender Willenskraft entbehrenden Menschen die Richtung ihrer verbrecherischen Absicht gegen die Person des Monarchen gleichsam suggeriert wird? Kann man sich wundern, wenn aus dem Summe solcher planmäßigen Verhetzungen in schwache Seelen das Gift verbrecherischer Anschauungen gegen das Staatsoberhaupt aufsteigt? Will man daher für die Zukunft der Wiederholung solcher unglücklichen Taten vorbeugen, so wird man vor allem die Quelle der Verhetzung schließen müssen. Dies sollten sich vor allem diejenigen gesagt sein lassen, welche trotz patriotischer Gesinnung, wenn auch wider Willen, an jenem heberischen Treiben teilgenommen haben.

Diese Kritik wird manchen Agrarier und alle Alldeutschen schmerzen. Uns ist sie nichts Neues.

### Politische Uebersicht.

Der 1. April. Mit dem 1. April tritt eine Reihe wichtiger Gesetze und Verordnungen, besonders auf sozialem Gebiete, in Kraft. In erster Linie stehen das Fürsorgegesetz zur Erziehung Minderjähriger, das Gesetz über die Versorgung der Kriegswaliden, sowie der Kriegshinterbliebenen des Reichsheers, der Marine und der Schutztruppen, die Neuordnung des Lehrlingswesens, endlich die Verordnung über die Beschaffung von Sitzgelegenheiten für Angestellte in öffentlichen Verwaltungen.

An kleineren gesetzlichen Neuerungen kommen mit dem 1. April zur Geltung die abgeänderte Finanzordnung in der Provinz Ostpreußen, die Bildung von Gesundheitskommissionen und die Dienststellung des Kreisarztes, die Fahrpreisermäßigung für Militärurlauber u. Für Berlin speziell sind die mit dem 1. April eintretenden Veränderungen im Polizeipräsidentium, sowie die Uebertragung der Schulpolizei an den Oberbürgermeister und der Wechsel in der Leitung des städtischen höheren Schulwesens von Bedeutung.

Von den noch nicht in Kraft gesetzten Bestimmungen des Handwerksorganisationsgesetzes vom Jahre 1897 treten die Vorschriften, welche besonders für die in Handwerksbetrieben beschäftigten Lehrlinge erlassen sind, am 1. April ins Leben. Es werden dadurch namentlich auch Neuerungen im Gesellenprüfungswesen eingeführt, und nach dem 1. April werden sich diese Prüfungen auf Grund der neuen gesetzlichen Vorschriften vollziehen müssen. Einige Handwerkskammern haben, da sich in der Praxis die Neuerungen nicht so schnell bemerkbar machen lassen, wie die namentlich nach Osnabrück vielfach schon vorge-

nommenen Gesellenprüfungen es nötig gemacht hätten, gerathen, die nun diese Zeit üblichen Prüfungen noch vor dem 1. April vorzunehmen, da sie dann sich in alter Weise vollziehen ließen. An recht vielen Orten ist denn auch dieser Antrag gemäß verfahren. Mit dem 1. April wird nun die gesammte gesetzliche Neuordnung des Lehrlingswesens, wie sie für die Allgemeinheit und für das Handwerk in dem Gesetze vom Jahre 1897 vorgelesen ist, zur Geltung gelangen.

**Ver spätete Energie.** In der von den beiden Kammern eingesetzten Ständehaus-Kommission erklärte der Finanzminister v. Kiebel, die finanziellen Verhältnisse des Reichs seien so schlecht geworden, daß nicht nur die früheren langjährigen Ueberweisungen des Reichs aufgehört haben, sondern zur Tilgung der Reichsschulden die Matricularbeiträge heranzuziehen sind. Dagegen wehre sich die bayerische Regierung zwar energisch, doch sei es zweifelhaft, ob sie mit ihrem Protest durchbringen werde.

Der Herr Baron hätte eben früher seine Energie zeigen müssen, als es galt, den China-Rummel und die Flotten-Verstärkung zu verhindern. Nachdem jetzt die Millionen verpulvert sind, wirkt sein Anfall von Energie mehr komisch.

**Daß Preußen hinsichtlich seiner Schul-Einrichtungen** längt nicht mehr an der Spitze der Kulturstaaten marschirt, zeigt auch wieder das in aller Stille angenommene neue bairische Schulgesetz. Darnach beträgt die Höchstgrenze der Schülerzahl in den Klassen der städtischen Schulen 35, in den ländlichen 37 Schüler. Bei uns sind die entsprechenden Zahlen nahezu doppelt so hoch, ja, in zahlreichen ländlichen Schulen noch erheblich höher. Die Vortheile, die der dänischen Jugend in pädagogischer und hygienischer Hinsicht aus dieser Bestimmung erwachsen, werden in allen Schulmännertreffen des Landes freudig anerkannt.

**Ernente Polenbekämpfung.** Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der bedeutliche Rückgang des deutschen Volkstums in den Ostmarken bildet fortgesetzt den Gegenstand ernster Sorge der Leitenden Kreise Preußens. Der Ministerpräsident ist entschlossen, nach eingehender Prüfung aller praktischen Vorschläge ein möglichst einheitliches Vorgehen aller beteiligten Dienststellen zur Abwehr der Gefahr der fortschreitenden Polonisierung deutscher Stadt- und Landgebiete sicher zu stellen. Diese Abwehr soll zunächst in der Errichtung deutscher Vereinshäuser und der Verlegung von Garnisonen in polnische Städte bestehen.

Zur Auslöschung der beiden Nationen wird das natürlich auch nicht führen, da müssen andere Maßnahmen ergriffen werden.

**Beschäftigung in Schaftwirtschaften.** Dem Bundesrat ist ein Entwurf über die Beschäftigung von Gehilfen und Lehrlingen in Schaft- und Schaftwirtschaften vorgegangen, nachdem die in dieser Angelegenheit erforderlich gewordenen kommunikativen Beratungen zwischen Vertretern des Reichsrats des Innern und der beteiligten preussischen Ressorts inzwischen zum Abschluß gelangt sind.

Die Bestimmungen des Entwurfs theilen wir unseren Lesern mit.

**Ein Prediger in der Wüste.** Auf einer Versammlung des Provinzial-Landwirthschaftsbeamten bei der Niederschlagung erklärte ein Gutbesitzer, man habe vor allen Dingen sein Augenmerk auf geeignete Wohnungsverhältnisse zu richten. Wenn gegen die „Wüste“ etwas erreicht werden sollte. Auch Volkswirthschaftsbedenken, an denen Arbeitgeber und Arbeitnehmer sich aneinander näher treten, wurden erörtert, desgleichen jährliche Gymnasialprüfungen, die für die Leute jenseitig angelegt werden sollen. Der Mann wird von den medienbargischen Junkern in den schwachen Beruf rufen werden.

### Ausland.

**Die revolutionäre Bewegung in Rußland** gewinnt nach Mittheilungen, die über Wien kommen, fortgesetzt an Ausdehnung.

In Petersburg, Moskau, Charkow und Odesa steht das Militär beständig unter Waffen, die Gefängnisse sind überfüllt. Die russische Presse kann natürlich von diesem Stande der Dinge nichts verrathen. Die Zensur sorgt für ein unburdbringliches Dägenndunkel, weshalb gewisse Leute die Zensur für eine moralische Einrichtung erklären.

**Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.** Die „Times“ melden aus Balmoral:

Die Buren führten am 28. d. Mts. zwischen Balmoral und Wlgeriner die Entgleisung eines Eisenbahnzuges herbei. Die Lokomotive, vier Güterwagen und ein Personenwagen wurden umgekehrt; Personen kamen nicht zu Schaden.

Soweit sich die Operationen Botha's und De Wet's übersehen lassen, gehen sie dahin, den weit nach Osten gerückten General French von der Hauptarmee abzuschneiden und ihm die auf den Farmen zusammengeraubten Herden wieder fortzunehmen.

**Eine Niederlage der Engländer.** Die Imperial Light Forces erlitten am 22. v. stattgehabten Gefecht mit Delarey's Truppen bei Haribeesfontein schwere Verluste. Die Buren, die gleichfalls schwere Verluste erlitten, zogen sich beim Eintreffen englischer Verstärkungen zurück. Auf englischer Seite wurden zwei Offiziere und fünf Mann getödtet und drei Offiziere und dreizehn Mann verwundet.

### Arbeiterbewegung.

Einen glänzenden Sieg errangen unsere Kölner Gewerkschaftsgenossen bei der am Freitag gethätigten Gewerbe- und Handelswahl. Die Liste der freien Gewerkschaften erhielt 10,000 Stimmen, während die Christlichen es nur auf 5400 Stimmen brachten. Es war ein erbitterter Wahlkampf, das Zentrum ließ alle seine Minen springen. Im letzten Augenblick sprang für die Christlichen noch der Rechtsanwalt Reichstag's-Abgeordnete Tumbern in die Schranken. Alles vergebens, unsere Kölner Genossen haben ihnen eine Niederlage bereitet.

Bei der in Altenburg stattgehabten Gewerbe- und Handelswahl hatte bei der Wahl der Richter aus dem Arbeiterstande die vom Gewerkschaftsrath aufgestellte Liste mit 1437 Stimmen. Eine von einem konservativen Berline aufgestellte Liste brachte es auf 51 Stimmen. Das Gewerbegericht, um das die Arbeiter schon 11 Jahre gekämpft hat, ist für Altenburg eine neue Einrichtung.

### Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 1. April 1901.

**Und Breslauer Mähen.** Die Wärmern, Mäden und Käser, die die Mähgänge mancher Breslauer Mähen bevölkern, sind nach dem Gutachten des Städtischen Untersuchungsamtes nicht gesundheitschädlich. Ob sie aber besonders geeignet sind, den Appetit anzuregen, überlassen wir der geeigneten Beurtheilung unserer Leser. Ueber ganz eigenartige Vorgänge, die an jene Unsauberkeit lebhaft erinnern wird uns aus der Vordermühle der Herren Gebr. Stoller das folgende mitgetheilt: Anfang Februar d. J. war in dem Betriebe ein Faß Schmieröl ausgelesen und hatte nicht weniger als 70 Ballen Roggenmehl 0 verunreinigt. Schuld an diesem Verfall soll der Werkführer Hippe, ein ehemaliger Tischler, tragen, der dann auch ohne die Firma zu benachrichtigen, anordnete, daß das verunreinigte, zu einem gelben Brei gewordene Mehl gestiebt und dann **berart mit drei Wehle verschmitt** wurde, daß auf je 400 Zentner guten Mehles etwa 10 bis 15 Zentner des öligen Breies kamen. Von diesem

### Summ, Wissenschaft und Technik.

Die größten Schiffe der Welt. Der „Titanic“ der „Grosvenor“ mit 14,000 Tonn, der „Mauretania“ mit 16,000 Tonn und die „Oceanic“ mit 17,000 Tonn Displacement, sollen von zwei amerikanischen Schiffen, die der Great Northern Steamship Co. zu New-London, Connecticut, in Bestellung gegeben worden hat, überflügelt werden. Diese Schiffe, welche zur Fahrt zwischen der Westküste von Amerika und China sowie Japan bestimmt sind, werden bei einer Länge von nahezu 300 Meter, einer Breite von 23 Meter und einer Höhe von 17 Meter ein Displacement von je 33,000 Tonn haben und Platz für 1750 Passagiere und Besatzung haben.

### Aus aller Welt.

Das Oberkriegsgericht verurtheilte den Oberleutnant Häger wegen tödtlichen Mordes eines Vorgesetzten mit der Waffe. Durch der Tod desselben herbeigeführt wurde gemäß § 97 des Militärstrafgesetzbuchs zu 6 Jahren Zuchthaus und Aufschlingung aus dem Heere unter Anrechnung von 6 Wochen Unteroffiziersdienst. Der Verurtheilte hatte Ueberzeugung an eine Gefährdung der Ehre der Oberleutnant Häger hat gegen das Urtheil des Oberkriegsgerichts Revision angetreten.

**Zur Spielhagenbank-Affäre.** Otto Sanden und Alexander Gernsheim, die Direktoren der Aktiengesellschaft für Grundbesitz und Kassenbank in und nach Berlin, sind wegen Verhaftung verhaftet worden. Diese Verhaftungen hängen mit der Affäre der Spielhagen-Banken zusammen. Otto Sanden ist ein Bruder des bereits in Untersuchungshaft befindlichen Kommerzienraths Oswald Sanden. Die Verhaftung ist aus Anlaß der in der Voruntersuchung gegen die 4 Direktoren Sanden und Gernsheim zu Tage getretenen Manipulationen erfolgt.

**Aufschlingung verurtheilt.** Der zum Tode verurtheilte ehemalige Tischler Bartholomäus Koff aus Pilsen wurde nach fünfjähriger Verhandlung vom Schwurgericht in Graz zum freigeprochen. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt.

Die Leiche eines 6-jährigen Kindes ist am Donnerstag in einer aus Barmen nach Groß-Schönau (Sachsen) per Bahn-Kilometer gefahrenen Postkutsche aufgefunden worden. Diese Leiche hatte Merkmale von einem Morde hervorgerufen. Dem mysteriösen Verfall liegen folgende Thatsachen zu Grunde: In Barmen wohnt der Zimmermann Franz Weill mit seiner Ehefrau Karoline geb. Gausch. Die Ehefrau ist in Barmen i. B. geboren und ist Eheleute haben nach langer dort gewohnt, wo sie vor 6 Jahren ein Mädchen geboren wurde. Sie waren dann nach Barmen gekommen und Ende voriger Woche in das Land gefahren. Die Ehefrau kam von demselben Orte. Das Kind in Barmen geboren wurde.

schiffen der Ostsee-Transporten entgegen. Man verließ deshalb auf einen unglücklichen Ausweg. Die Eltern schickten die Leiche ihres Kindes in einer Kiste mit Dachverbe angelegtem Polster als Gütergut auf die Bahn. Die Kiste trug die Aufschrift: „Verstorbener Kind nicht öffnen! Was!“ und war abgedeckt an den Waggons-Länder Reich in Warschau. Groß-Schönau in Sachsen, bahnlagernd. Der aber entsetzliche Plan war nun ausgeführt, daß die Kiste mit der Leiche in Groß-Schönau abgeholt, aber die Grenze gestumpft und die Leiche dann in Warschau beerdigt werden sollte. Der Leiche, Herr Reich in Warschau, ist ein Schwager der Frau Weill, und diese war inzwischen von Barmen nach Warschau gefahren, um ihren Schwager in den Plan einzuweißen. Herr Reich übernahm sofort die Leiche durch Homburgsweide und legte die Leiche in die Postkutsche in Warschau. In Folge dessen wurde die Kiste bei ihrem Entkommen am Dienstag früh polizeilich gefahren. Auf Antrag der königlichen Staatsanwaltschaft Leipzig fand die gerichtliche Section der Leiche statt. Diese hat ergeben, daß das Kind eines natürlichen Todes und zwar in Folge eines Lungenschlages gestorben ist. Damit waren die Angaben der Frau Weill und ihres Schwagers bestätigt. Für die Abtänder der Leiche büßten allerdings recht unangenehme Folgen ein. Zunächst soll die Behauptung des Reichs in Höhe von 1200 Mark für Verleumdung und Strafe wegen Ueberzeugung der einschlägigen Bestimmungen geltend machen. Auch ein gerichtliches Nachspiel dürfte nicht ausbleiben.

**Die Mörder in Leipzig.** Die Strafkammer verurtheilte den 16-jährigen Kaufmannslehrling und 14-jährigen Schulknaben Friedrich, die am 16. Februar ten Kaufmanns Otto Gäßlich ermordet und herabzuwerfen, zu 15 Jahren bezw. 12 Jahren 1 Monat Gefängnis.

**Noch einmal der Rimer Pionier-Storch.** Ein Offizier, der in der Kaiserin XXV wohnte, nahm sich des an dieser Stelle vor Kurzem erwähnten Soldatenstorchs ganz besonders an, ja, er brachte ihn glücklich als sein Eigenthum und sorgte stets höchlich für dessen Wohl. Als der Storch eines seiner langen rauhen Beine verlor, wurde der Regimentarzt zu Rathe gezogen und dieser, ein sehr geschickter Chirurg, machte und ordnete das gebrochene Bein, wobei sich der Storch äußerst veranlaßt benahm und dem Schreiber des Arztes passend zukam, auch sich freigebend nach dem Behaltungsregeln richtete. Selbstverständlich war ihm bis auf Weiteres das Ausgehen verboten. Selbst konnte der Vertheil abgenommen werden. Der Storch aber die Entfaltung des Offiziers, als ihm zu dieser Zeit von einem Unteroffizier, der mit einer Abtheilung Pioniere vom Bartenbergplatz zurückkehrte, die Mitteilung gemacht wurde: „Der Storch“ ist nicht mehr da, sondern, ist außerhalb der Fassung, in der Höhe des Glases, hängen geblieben und nicht zu bewegen gewesen, in die Kaserne zurückzuführen. Man hat nun das Storch. Der Storch

sch, daß er im Hausgang war. Nichtig, der Storch war noch auf dem Glase und suchte dort keine zoologischen Kenntnisse zu erweitem. Mit seiner Stimme rief er ihm zu: „Hans kommt! Kommt Hans!“ Der Storch hörte zwar darauf, starrte aber bei der Annäherung immer 50 Schritt weiter. So ging es eine ganze Stunde weiter, bis schließlich der Storch davonstieg. Sehr ärgerlich und schamhaft kehrte der gute Mann von dieser Jagd in die Kaserne zurück, wo der wackelige Unteroffizier unter dem Thor stand und auf die Frage, warum haben Sie den Storch hinausgelassen? erwiderte: „Herr Regiment, der Hans ist im Casernenhof.“ Der Storch heißt! Es war ein anderer Storch, den der Leutnant verjagt hatte!

**Ein Betrüger.** Das Hamburger Landgericht verurtheilte nach dreijähriger Verhandlung den Kaufmann Volkow, bisherigen Vertreter von „Mullins food“, wegen Betruges in sechs Fällen zu einer dreijährigen Gefängnisstrafe, 10,000 Mark Geldstrafe und dreijähriger Ehrverlust. Wegen Nichtverbot wurde Volkow sofort verhaftet.

**Frau Wittmeier von Tübingen** in Hünzburg Tochter des bekannten Reichstagsabgeordneten und Publizisten von Treitschke. tödtete heute Mittag in Abwesenheit ihres Gemahls in einem Anfälle von Schwermuth ihre drei kleinen Mädchen im Alter von drei, fünf und sieben Jahren mittelst Gift und nahm dann selbst Gift. Der Frau wurde im Krankenhaus der Wagen ausgepumpt; sie dürfte wieder genesen.

**Von einer Kirchenglocke erschlagen.** In der Gemeinde Dembro bei Rajhu (Ungarn) verlor die drei Söhne des Gutsbesizers Johann Spatz das Wittglücken im Kirchthurm. Während des Stürmens stürzte die Glocke herab und erschlug die drei älteren Kinder, während dem jüngsten Knaben die Beine gedrohen wurden. Die Untersuchung wurde eingeleitet.

**Eigenhümer** haben zwei Spitzhunden bewiesen, die aus dem Gefängnis in dem babilonischen Singen ausgebrochen sind. Sie begaben sich nach dem Badeort Teiberg und lebten dem Gefängniswärter zum Trotz eine Anstaltspostkarte.

**Journalistenkrise.** In Saragossa (Spanien) sind alle Journallisten unzufrieden mit den geringen Honoraren, die sie bekommen. Sie stricken. In Madrid bereitet sich ein ähnliches Streik vor. Wenn jene Zeitungsschreiber, die jeden streikenden Arbeiter zu beschmutzen suchen, aus Noth einmal zum gleichen Abwehrmittel greifen müßten, war das sehr eifrig.

**Zu Dome zu Messina** fanden arge Unfälle statt. Ein Student verbrannte die Faustprediger und wurde darauf von der empöerten Menge hartnäckig geschlagen. Die Polizei rettete den Unthönnener.

**Explosion auf einem Torpedoboot.** Man meldet aus Sanamunopel vom 28. März: Auf dem in Saloniki verankerten Torpedoboot „Schöpfung“ wurden in Salce der



Gewerkschaftsstatistik.

Abrechnung für das Jahr 1900.

A. Einnahmen.

Table with columns for category (e.g., Durch die Gewerkschaften, Sonstige Einnahmen) and amount in Mark. Total sum is 4407.63.

B. Ausgaben. Table with columns for category (e.g., Druckkosten, Besondere Ausgaben) and amount in Mark. Total sum is 4320.09.

Neueste Nachrichten. Kaiser und Herrenhaus.

Der Kaiser empfing Sonntag Mittag des Präsidium des Herrenhauses. Der Kaiser hat das Präsidium, dem Herrenhaus für die Glückwünsche zu danken und führte ungefähr Folgendes aus:

Standesamtliche Nachrichten.

Geschicklungen. I. Arbeiter August Soren, kath., Kommerzienrat, mit Anna Ludwig, kath., Stodgasse 17. III. Schneider Paul Seliger, kath., Wehlhofsstr. 42, mit Pauline Konrad, geb. Wache, evg., baselst. - Arbeiter Gustav Dürst, evang., Wöhrerstr. 2, mit Pauline Jante, kath., baselst. - Galler und Kupferer Friedrich Freier, evang., Wassergr. 14, mit Klara Riebel, evang., Wöhrerstr. 10. - Badermeister Hugo Selmann, evang., Wöhrerstr. 32, mit Anna Wöhrer, evang., Wöhrerstr. 32. - Arbeiter Ernst Bittel, evang., Schlegelwerderstr. 29, mit Anna Seidelmann, evang., Heinrichstr. 5.

Stadt-Theater. Montag: „Die verkaufte Braut“. Dienstag: „Siegfried“.

Lobe-Theater. Montag: „Schackmann als Erzieher“.

Victoria-Theater (Stimmenauer Garten). Neues Programm! Ritzschon. „Der jonglirende Vär“.

Castan's Snopitten. Museum, Altertümer, Münzen, Seltsamkeiten aller Art.

Zeltgarten. Haskel-Gastspiel. „Ein Tag in Paris“.

Frische Eier. Mandel 75 Pf. A. & E. Strauss, Klosterstr. 43, Brigittenhthal 18.

20 Kinderwagen werden einzeln auf Abzahlung bei einer Anzahl von 5 Mark abgegeben.

Bitte um Beachtung. Hierdurch mache ich meine geehrten Kunden darauf aufmerksam, daß jetzt der Aufgang zu meinen bisherigen Verkaufsräumen von der Schmiedebrücke I. Thür sich befindet.

5 Pfg. Sumatra-Cigarren. 100 2 Mk., 250 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk. Cigarren-Fabrik E. Lampke, vorm. A. Hirschner.

Bekanntmachung. Von niederländischen Produktions-Verhältnissen in der Holzindustrie.

Parteigenossen! Gesang-Verein. beizutreten, melden sich unter O. E. 100 Brigittenhthal 18.

Röst-Kaffee, Thee, Chin. Fr. Weber, 8 Schloßhölle 8. Kaffee- und Thee-Special-Geizhäft.

Zum Schulanfang. empfehle sparlichen Eltern zu Ausnahmepreisen: Schreibhefte, Diarien, Hagen blau Einschlagpapier.

1000 Arbeiter. elegante Garderobe für Herren und Knaben in bester Ausführung, taubellosem Stoff, haltbarsten Stoffen.

Liederbuch, Strohhüte. von Max Kegel. Preis 45 Pf.

Blüthen-Honig Syrup. A. & E. Strauss, Klosterstr. 43, Brigittenhthal 18.